

Ad No: 70. Jea. 1796. Schoenfeld.

Empfindungen

eines

Patrioten,

bey Gelegenheit des neu erschienenen

Aufrufpatentes.

Wien,

bey Matthias Andreas Schmidt,

k. k. Hofbuchdrucker.

1796.

H. Austriaca.

323,72

Handwritten text at the top of the page, possibly a title or header, which is mostly illegible due to fading and bleed-through.

Faint handwritten text in the upper middle section of the page.

A single line of faint handwritten text in the middle section of the page.

Another line of faint handwritten text in the middle section of the page.

A line of faint handwritten text in the middle section of the page.

A line of faint handwritten text in the middle section of the page.

A line of faint handwritten text in the lower section of the page.

A line of faint handwritten text in the lower section of the page.

Wer ist wohl unter uns, liebe Mitbürger! der sich nicht durch den ergangenen Aufruf unseres geliebten Landesfürsten innigst gerührt fühlte? Wer ist unter uns, der diesem Rufe, diesem Winke widerstehen könnte? — Schon haben mehrere gutgesinnte redliche Männer aus uns, durch verschiedene seit einigen Tagen verbreitete Schriften, euch die bedenkliche Lage der Zeitumstände vor Augen gelegt, euch auf die zu ergreifenden Mittel aufmerksam gemacht, euch zur thätigen Mitwirkung angeflammt: und — was war wohl von euch anderes zu erwarten? — schon haben Viele aus euch, aus eigenem Antriebe, bloß auf jene gegebenen Privatwinke, ihren Eifer, ihre Bereitwilligkeit an den Tag gelegt. Glaubt nicht, Freunde! daß euer lo-

benswürdiges Betragen während dieser Zeit unbemerkt geblieben ist. Der Patriot, der Menschenfreund, der euch im Stillen beobachtete, sah mit Vergnügen und Bewunderung euere Thätigkeit, euere Eifer für die gute Sache, sah mit Freudenthränen im Auge, wie ihr über die Art dem Vaterlande beizustehen, unter euch berathschlagtet, sah mit Herzenswonne euere Unmuth über die schnellen Fortschritte des Feindes, euere Begierde diesem Feinde zu widerstehen und Troß zu biethen, sah mit Entzücken, wie ihr euch Schaarenweise hinzudrängtet, wie Jeder der Erste seyn wollte, sich dem Dienste des Vaterlandes zu weihen. Dank und gerechtes Lob ist es, was euch jeder Gutgesinnte dafür zollet.

Was aber, liebe Mitbürger! was wird nicht jetzt von euch zu erwarten seyn, jetzt, in dem Augenblicke, da der erschollene Aufruf schon nicht mehr die Stimme eines Einzelnen, nicht mehr ein bloßer Privatwink, sondern die laute Stimme unseres guten lieben Landesfürsten ist? Er selbst ist es, der uns ruft, der uns winkt, der uns liebreich

die Hände biethet! Er, den wir alle lieben, und der auch uns liebt. Wir wollen Ihm folgen. Doch nein! wir wollen Ihm nicht folgen; wir wollen Ihm selbst entgegen gehen, wollen Seinen Wünschen zuvorkommen, wollen uns in seine Arme werfen, und, vereinigt mit Ihm, das große Werk der Befreyung des Vaterlandes beginnen, und ruhmvoll vollenden. Unwiderstehlich werden wir dem Feinde, unüberwindlich werden wir ihm seyn, wenn wir einen Theil unserer gemeinschaftlichen, gewiß mächtigen, Kräfte anstrengen; ruhmwürdig werden wir unseren Zeitgenossen, und unvergeßlich unsern Nachkommen werden.

Muß nicht Jeder, der diesen liebevollen Aufruf gelesen hat, muß er nicht jenen höchsten Grad von Mäßigung, jene väterliche Schonung bewundern und verehren, mit welcher unser gütige Fürst, dort wo er fordern, wo er befehlen könnte, uns väterlich winkt, uns freundschaftlich einladet? Solch ein unbegränztes Zutrauen in unsere Treue und Anhänglichkeit, fordert uns zur äußersten Anstrengung aller unserer Kräfte auf.

Wir wollen uns eines so gütigen Fürsten, und seines für uns so rühmlichen Zutrauens, vollkommen würdig zeigen. Kein Opfer sey zu groß, keine Bürde zu schwer, der wir uns nicht mit Eifer und Begierde unterziehen werden. In dem Maasse als unser so gute Fürst durch sein-uns geschenktes Zutrauen seine Liebe uns beweiset: in eben jenem, ja in verdoppeltem Maasse wollen auch wir durch unsere Bereitwilligkeit unsere Treue Ihm beweisen. Alles was Er in diesem Augenblicke von uns verlangt, ist: eine freywillige Stellung zum Kriegsdienst, auf eine vielleicht nur kurze Zeit. Mitbürger! Diesen Wunsch zu erfüllen ist uns ein Leichtes. Aber wir wollen dabey allein nicht stehen bleiben; nicht blos das was Er verlangt: mehr als Er verlangt wollen wir Ihm leisten, mit Freude, mit Vergnügen leisten.

Keinen Stand, keine Klasse der Staats- einwohner giebt es, wovon nicht jedes einzelne Mitglied auf irgend eine angemessene Art sich dem Vaterlande jetzt nützlich machen kann. Die Zahl derjenigen, die sich dem

Militärdienste widmen, muß zwar für diesen Augenblick die beträchtlichere seyn. Wer aus euch, Freunde! wird nicht mit Freuden diesem Ehrenrufe folgen, und zur Fahne des Vaterlandes eilen? Ueberflüssig wäre es, euch zu Gemüthe zu führen, daß euer Dienst nur auf einige Zeit werde zu dauern haben. Euer Muth, euere Treue gegen den Landesfürsten, euere Liebe zum Vaterlande, sind die sichersten Bürgen, daß ihr auch ohne diese Bedingniß mit nicht wenigerem Eifer euch dem Dienste würdet gewidmet haben.

Blos also in der Betrachtung, daß vielleicht mehrere aus euch, wegen ihren verschiedenen Verhältnissen, oder häuslichen Angelegenheiten, sich zu einer ganz unbestimmten Dauerzeit ihrer Dienste nicht einlassen könnten: blos in dieser Betrachtung werdet ihr hier auf jene Bedingniß aufmerksam gemacht.

In sehr vielem Anbetrachte hängt es gewissermassen von euch selbst ab, die Dauer eueres Militärdienstes zu verkürzen. Ihr versteht mich, Freunde! von euerm Muth,

von euerem Eifer wird es abhängen, unseren Feind zu demüthigen, und ihm nachkräftig geleisteten Widerstande, unter der weisen Leitung unseres Landesfürsten einen rühmlichen ehrenvollen Frieden abzuwingen. Dann werdet ihr wiederum ruhig in den Schoos euerer Familien, euerer Angehörigen zurückkehren, mit dem Ehrennamen der Vertheidiger, der Retter des Vaterlandes geschmückt, und durch das Bewußtseyn be-
 lohnt, euch die Achtung der Zeitgenossen, und den Dank euerer Nachkommen erworben zu haben. Wohlan denn Brüder! eilt zu den Waffen! keiner von euch wolle der Letzte seyn, für Gott, für den Fürsten, für das Vaterland zu streiten!

Ihr Uebrigen aber, die ihr dem Vaterlande, wenn gleich nicht durch Ergreifung der Waffen, euch nützlich zu zeigen im Stande seyd; auch Ihr werdet gewiß nicht ermanglen, durch werththätigen Beystand, durch verdoppelte Anstrengung, euere streitenden Mitbürger zu unterstützen, und zur Beschüzung des Vaterlandes auf angemessene Art mitzuwirken. Welch wichtige, wesent-

liche Dienste können wir uns nicht in diesem kritischen Augenblicke von unserem Adel, von den vermöglicheren, angesehenern Klassen versprechen! — Der Adel, von jeher die Stütze des Thrones und der Monarchie, wird jeß in diesem ihr angebohrnen, mit seiner Wesenheit verknüpften Eigenschaft, mit verdoppeltem, mit vervielfachtem Eifer sich darstellen, jeßt, in dem Augenblicke, wo es um die Beschüzung, um die Bertheidigung, um die Aufrechthaltung des Thrones, um das Heil der Monarchie zu thun ist. Jeß ist der Augenblick vorhanden, wo der Adel zeigen kann, soll, und wird, was er ist, und warum er es ist. — Die Landstände, die Väter des Vaterlandes, werden nicht weniger die Beschüzger desselben seyn. Sie werden den übrigen ansehnlicheren und vermöglicheren Klassen, mit ihrem Beispiele vorleuchten, und sie zur Nachahmung reizen. — Zweifelt nicht, Ihr, für uns streitende Mitbürger! während Ihr mit euerem Blute dem Vaterlande dienet, dienen ihm die Uebrigen mit ihrem Haab und Gute. Auf diese Art sind alle

unsere Kräfte gemeinschaftlich vereinigt, und auf diese Art werden wir stäts siegreich und unüberwindlich bleiben. Noch hat uns die Geschichte kein Beyspiel gelehrt, daß eine Nation, die ihre ganze Stärke, ihre gesammten inneren Kräfte gemeinschaftlich aufgeboten hat, je überwältiget worden wäre. Wie sollten wir, die wir bisher noch nicht unsere gesammte ganze Kraft angestrengt haben, von einer Nation überwältigt werden, die ihre Kräfte längst schon erschöpft hat, und deren neuerliche durch ein wandelbares Kriegsglück freylich in etwas begünstigten Fortschritte, im Grunde mit nichts anderem, als mit den letzten gewaltsamen Zuckungen eines mit dem Tode ringenden, siechen, durch verderbte Sitten und Wollüste entnervten Körpers zu vergleichen sind. —

Unter den vielen wichtigen Diensten, welche der Adel, und die vermöglicheren angesehenen Einwohner dem Vaterlande in diesem Augenblicke leisten werden, würde es sicher nicht am letzten Platze stehen, wenn sie sich entschloßen, die so beträchtliche, ich

darf sagen überflüssige Anzahl ihrer Dienerschaft um den größten Theil zu vermindern, und sie, durch Zureden und Unterstützung, zur freywilligen Ergreifung der Waffen aufzumuntern und anzueifern. Es fehlt dieser Klasse keineswegs an biederem, rechtschaffenen und gutgesinnten Mitgliedern, deren gewiß sehr viele bloß aus eigenem Antriebe dem Rufe der Ehre und des Vaterlandes folgen werden. Aber noch mit viel größerem Vergnügen und Eifer würden sie sich dazu bequemen, wenn sie durch gutgemeinten Rath, vielleicht auch durch einige Unterstützung von Seite ihrer Herrschaften dazu ermuntert würden. Gern wird jeder Dienstgeber seinem Diener, der sich freywillig dem Militärstande zur Vertheidigung des Vaterlandes widmet, die Verheißung ertheilen, ihn nach geendigtem Feldzuge wiederum in seine Dienste zu nehmen; und auf diese Art wird diese sehr zahlreiche Klasse, ohne über ihr bevorstehendes Schicksal nach geendigtem Kriege in Besorgniß seyn zu dürfen, dem Staate zum ungemeinen Vortheile verwendet werden können.

Ganz unstreitig aber wird der wesentlichste und angemessenste Beystand, welchen das Vaterland von den vermöglicheren Klassen in diesem Augenblicke erwarten kann, in freywilligen Beyträgen bestehen, die sie zur Bestreitung der Kriegskosten, zur Verpflegung ihrer für sie streitenden Mitbürger unaufgefordert darbringen werden. Wer wird nicht mit Vergnügen und Freude einen Theil seines Ueberflusses, ja selbst nur seiner mittelmäßigen Wohlhabenheit aufopfern, in dem Augenblicke, wo es um die Rettung des Ganzen, des allgemeinen sowohl als des Privateigenthumes zu thun ist? Ist es nicht besser, rühmlicher, — klüger, lieber einen Theil seines Vermögens, zur Rettung des Vaterlandes freywillig aufzuopfern, als sein ganzes Vermögen zum Verderben des Vaterlandes, sich von räuberischen Händen gewaltsam abpressen zu lassen? Ihr werdet mir es nicht verdenken liebe Mitbürger! wenn ich euch sogar an das Beyspiel unserer Feinde selbst erinnere. Ihr wißt es, mit welchem Eifer, mit welcher Thätigkeit die Franzosen,

gleich bey dem Ausbruche jener unseligen Zerrüttung, ungeheuere Summen durch freiwillige ungeforderte Beyträge, zu ihrem gemeinschaftlichen — freylich höchst lasterhaften — Endzwecke zusammenhäuften; mit welchem Enthusiasmus, mit welcher Entschlossenheit jeder Einzelne aus ihnen einen Theil seines Vermögens, seiner Kostbarkeiten, seiner Geschmeide und Habseligkeiten beytrug. Dieß thaten sie zur Erreichung ihrer lasterhaften, verabscheuungswürdigsten Absichten. Und wir, die wir in der reinsten Absicht, zu dem edelsten Zwecke, für die gute Sache, für die Religion, für die Tugend, für die Gesetze, für den Ruhm und die Ehre des Vaterlandes streiten, wir sollten dieser Nation an Gemeingeist, an gemeinschaftlicher Theilnahme, an Vaterlandsliebe nachstehen? Nein Brüder! das können und wollen wir nicht. Die Franzosen thaten dieß, um zu ihren Gräuelthaten den Anfang zu machen: Wir wollen es thun, um diesem Gräuel ein Ende zu machen.

Mit Standhaftigkeit, Muth, und Entschlossenheit, von einem thätigen und unerschütterlichen Gemeingeist beseelt, werden wir unser Unternehmen beginnen, und mit Ruhm und Ehre vollenden. Hätte dieser Gemeingeist alle gegen diesen gemeinschaftlichen Feind verbündet gewesenen Mächte in gleichem Grade beseelet; hätten so manche aus eigener Schuld nun gedemüthigte Fürsten, von jenen beträchtlich vielen Millionen, die sie als einen schimpflichen Tribut dem stolzen Feinde bezahlen mußten, nur die Hälfte zur Fortführung des Krieges verwendet: so würden so manche aus ihnen, durch übereilte Eingehung eines theuer erkauften höchst nachtheiligen Friedens, bey weitem nicht so tief herabgesunken seyn. Nein, liebe Mitbürger! Dieß soll und wird unser Loos gewiß nicht seyn. Danken wir der Weisheit und der Standhaftigkeit unseres Monarchen, daß Er uns nur dann erst den gewünschten Frieden zu verschaffen verheissen hat, wenn wir ihn unter ehrenvollen, zu unserem Vortheil und Ruhm, nicht aber zum Schimpfe und unvertilgbarer Schande erreichenden Bez-

dingnißen einzugehen in der Lage seyn werden. In dieser wichtigen, Deutscher Männer würdigen Absicht, ruft Er uns nun Alle gemeinschaftlich auf, ladet Er uns als Vater als Freund liebevoll ein, mit Anstrengung unserer mächtigen Kräfte, diesen großen, ruhmvollen Endzweck zu erringen. Diesem Rufe, liebe Mitbürger! wollen wir unaufhaltsam folgen, und Deutschlands nie verdunkelten Ruhm, des Vaterlandes Ehre und Freyheit mit Muth und Nachdruck vertheidigen.

Du aber, geliebter Landesfürst! nimm ihn hin unseren heißen Dank für die mehr als väterliche Schonung, die Du während dieses langwierigen und kostspieligen Krieges stets gegen uns beobachtetest; für deine Beharrlichkeit und Standhaftigkeit, womit Du uns einem schimpflichen, entehrenden Frieden entreißest; für den neuen Beweis deiner Huld und Liebe gegen deine Unterthanen, den du uns durch deinen Aufruf gegeben hast. Zähle mit Zuversicht auf unsere unerschütterliche Treue, und unsere kindliche Anhänglichkeit gegen Dich. Zähle darauf, Bestter der Fürs-

sten! daß unter uns Allen nicht Einer ist,
 der nicht mit Freuden und Vergnügen sein
 Leben für Dich hingäbe; der nicht seinen
 letzten Heller mit Begierde dem Vaterlande
 opferte; der nicht alle seine Kräfte aufböhete,
 unter Deiner Leitung, unter Deinem Schutze,
 dem kühnen Feinde mit Muth und Entschlos-
 senheit die Spitze zu biethen. Dieß sind
 die Gesinnungen deiner dich liebenden, dich
 ewig verehrenden Unterthanen; Gesinnungen,
 die zwar stäts und von jeher schon in un-
 seren Herzen geglimmt haben; deren lautes
 offenes Geständniß aber Du durch deine so
 huldvoll uns erwiesene Zuneigung, uns gleich-
 sam mit Gewalt abgedrungen hast.
